

Die Bibliothek von Guido Adler

YUKIKO SAKABE

Guido Adler wurde 1855 in Eibenschütz in Mähren als Sohn eines Arztes geboren. 1864 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Adler sowohl Musiktheorie und Komposition als auch Rechtswissenschaften studierte. 1898 begründete er das Musikwissenschaftliche Institut an der Universität Wien. Seine Bibliothek und Sammlung war einzigartig. Unter den Sammelobjekten findet sich Korrespondenzen mit Komponisten seiner Zeit, unter anderem mit Brahms, Bruckner, Richard Strauss, Alma und Gustav Mahler. Der Schwerpunkt meines Aufsatzes ist die Beschlagnahme der Bibliothek von Guido Adler unter der Beteiligung des Universitätsprofessors Erich Schenk während der NS-Zeit. Adlers Bibliothek wurde nach seinem natürlichen Tod 1941 trotz des Widerstands der Erbin Melanie Adler in verschiedene Wiener Musikinstitutionen überführt. Melanie Adler, die Tochter Guido Adlers, wurde am 20. Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort ermordet.¹

Bereits 1945 erwähnte einer der Adler-Schüler Rudolf von Ficker in einem Memorandum den Vorgang der Beschlagnahme der Adler-Bibliothek². Eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Themas erfolgte jedoch bis zum 21. Jahrhundert nicht. In den letzten Jahren hingegen ist über das Thema viel publiziert worden. Nachdem 1998 das Österreichische Kunstrückgabegesetz erlassen wurde, ist die Provenienzforschung in mehreren österreichischen Bibliotheken voll im Gange. Die Österreichische Nationalbibliothek präsentierte 2003 ihren Provenienzbericht über unrechtmäßige Erwerbungen in der NS-Zeit. Vom Dezember 2004 bis zum Jänner 2005 veranstaltete die Nationalbibliothek eine Ausstellung „Geraubte Bücher“ im Prunksaal und stellte sich ihrer NS-Vergangenheit. Im Jahr 2006 erschien auch das Buch „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ von Murray Hall und Christina Köstner. Diese Publikation ist das Ergebnis eines von der Nationalbibliothek initiierten Forschungsprojektes,³ und ein Kapitel dieses Buches widmet sich auch dem Fall Guido Adler, wobei die Hausakten der Nationalbibliothek bzw. deren Musiksammlung sowie Personalakten zum ersten Mal ausgewertet wurden.

Die Causa Schenk-Adler-Bibliothek wurde bereits im Jahr 2000 durch den Verkauf des Gustav Mahler Manuskripts in die Öffentlichkeit getragen. Das Lied „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ wurde im Auktionshaus Sotheby's in Wien zum Kauf angeboten. Dieses Manuskript hatte Mahler Guido Adler zum 50. Geburtstag mit einer Widmung geschenkt. Der Anbieter war der Sohn Richard Heiserers, des Rechtsanwalts von Erich Schenk, der auch kurzfristig Melanie Adler vertrat. Tom Adler, der Enkel Guido Adlers, reichte Klage ein, dass das Manuskript von Heiserer gestohlen worden sei.⁴ Heiserer behauptete hingegen, dass die Partitur das Anwaltshonorar für die Dienste seines Vaters gewesen sei. Das Manuskript verblieb lange bei Gericht und wurde nach Übereinkommen zwischen Heiserers Sohn und Tom Adler im April 2004 versteigert.⁵

Erich Schenk wurde 1940 Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts. Schenk war ohne Zweifel die umstrittenste Figur in der Geschichte des Wiener Musikwissenschaftlichen Instituts. Seine Haltung während der NS-Zeit war zwiespältig und wechselhaft. Er arbeitete mit starker Überzeugung für die NS-Musikpolitik, war jedoch kein Mitglied der NSDAP. Schenk ersuchte zum Beispiel Herbert Gerigk darum, Bernhard Paumgartner trotz seiner zum Teil jüdischen Abstammung zu fördern.⁶ Auf der anderen Seite gab Schenk für *Das Lexikon der Juden in der Musik* ausführliche Informationen über mutmaßliche Juden, die in Wien promoviert hatten. Schenk erhielt ein Dankschreiben von Gerigk: „Eine genaue Durchsicht der Wiener Promoventen [sic] würde wahrscheinlich noch manchen fetten Juden zu Tage fördern.“⁷

1998 feierte das Musikwissenschaftliche Institut sein 100-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurden auch die Tafeln bedeutender Personen des Instituts zusammen mit biographischen Texten angefertigt und am Institut aufgehängt. In der Kurzbiographie über Schenk heißt es, dass er Melanie Adler vor der Deportation bewahrt und ihr bei der Emigration über Italien in die USA geholfen habe. Die Autorin, die diesen Text verfasst hat, schrieb auch in der Jubiläumsnummer der „Österreichischen Musikzeitschrift“ anlässlich der 100-Jahrfeier: „1940–1945 Errichtung einer Arbeitsstelle des Institu-

tes in Florenz, offiziell zur Sichtung von Quellenmaterial zur deutschen Musik, inoffiziell um dem Regime verdächtige Personen dem Zugriff durch die GESTAPO zu entziehen (einer der prominenten Florenz-Arbeiter war Bernhard Paumgartner; auch Melanie Adler sollte offensichtlich über diese Außenstelle „hinausgeschmuggelt“ werden)“.⁸ Melanie Adler wurde, wie ich schon sagte, 1942 nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.

Erich Schenk schrieb in der Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* über sich selbst: „Als solcher [Direktor des Instituts] gelang es ihm, Adler vor der Verschleppung in ein Lager zu schützen und dessen Bibl[iothek] vor dem Zugriff der NS-Behörden zu bewahren.“⁹ In der Tat wurde der 86-jährige Adler vor der Deportation durch ein Gutachten von Schenk gerettet. Der Rechtsanwalt Adlers, Adolf Leischner, ersuchte Schenk im Jänner 1941 um ein Gutachten über die wissenschaftliche Bedeutung und die Leistung Adlers.¹⁰ Das sollte die Delogierung Adlers verhindern. Schenk verfasste daraufhin ein dreiseitiges Gutachten mit den beginnenden Worten „Obwohl es mir widerstrebt über einen Volljuden ein Gutachten abzugeben [...]“.¹¹ Guido Adler starb einen Monat später, am 15. Februar 1941, in seiner Wohnung im 19. Wiener Gemeindebezirk. Melanie Adler verfasste nach dem Tod ihres Vaters ein Dankschreiben an Schenk. Dieser legte nach dem Krieg den Dankbrief als „Beweis“ vor, dass er gegenüber Adler oder seiner Familie niemals „eine feindliche Handlung“ unternommen hätte. Zu erwähnen sei dabei, dass der Brief vor der Beschlagnahme der Bibliothek verfasst ist.

Das Dankschreiben lautet folgendermaßen: „Geehrter Herr Professor! Kaum war alles mit Ihrer gütigen Hilfe für Vater aufs Beste für sein Lebensende erledigt, verschied er sanft und schmerzlos. Ich selbst war durch eine schwere Grippe tagelang bewusstlos. Nun bin ich zu neuem gehetzten Leben erwacht. Ich denke immer wieder, ob es nicht mit Ihrer gütigen Mithilfe möglich wäre, zu meinen arischen Verwandten nach Italien zu kommen. Wir haben seinerzeit dieses Thema besprochen, und jetzt wäre die Erfüllung der Angelegenheit von aller akutester Wichtigkeit. Es handelt sich lediglich um das Hinunterkommen. Meine Verwandten würden für mich sorgen. Könnten Sie

mir baldigst einen Rat erteilen, und helfend eingreifen? Herzliche Empfehlungen mit dem Wunsche, daß Sie mir helfen können. Dr. Melanie Adler.“¹²

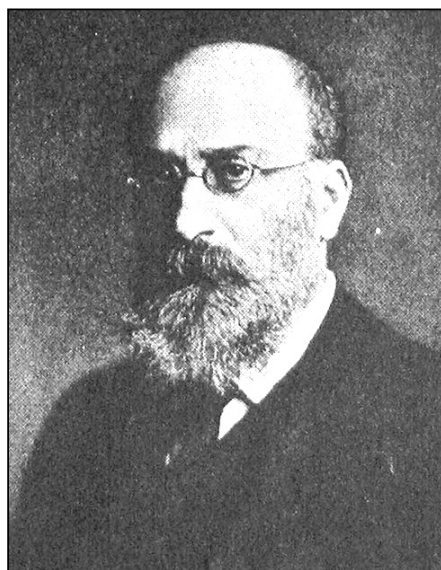
Nach dem Brief zu schließen hatte Schenk mit Melanie Adler über die Emigration nach Italien gesprochen. Dies war möglicherweise auch der Grund späterer Auslegungen, dass Schenk Melanie Adler bei der Emigration geholfen hätte. Ob er wirklich nach dem Tod Adlers in irgendeiner Form für sie eintrat, lässt sich nicht nachweisen.

Unmittelbar nach dem Tod Guido Adlers begann Schenk, die Bibliothek und auch den wissenschaftlichen Nachlass Adlers für sich bzw. für das Institut zu beanspruchen. Schenk informierte das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin in einem Bericht vom 31. März 1941 über seine eigenmächtige Sicherstellung der Bibliothek. Dagegen sollte der Generaldirektor der Nationalbibliothek Paul Heigl opponiert haben. In einer an Schenk gerichteten Reaktion aus dem Wissenschaftsministerium am 5. Mai 1941 heißt es: „Wenn ich mich auch den in Ihrem oben bezeichneten Bericht vorgetragenen Gründen nicht verschließen will, so halte ich doch besonders im Hinblick auf die in der Bibliothek Guido Israel Adler möglicherweise vorhandenen Manuskripte, Erstausdrucke und sonstigen Unica, eine loyale Teilung der Bestände zwischen der Wiener Nationalbibliothek und Ihrem Institut für angebracht. Sie wollen sich daher wegen einer solchen mit dem Generaldirektor der Wiener National-Bibliothek ins Benehmen setzen. Im Auftrage gez. Frey“.¹³

Am 4. Mai 1941 schrieb Melanie Adler an Rudolf von Ficker: „[...] Am Dienstag soll [...] die Sache (Bibliothek) besichtigt werden. Höchstwahrscheinlich von Sch(enk) und N(owak). Der Anwalt [Richard Heiserer] ist mir dabei keine Stütze [...]. Die Besichtigung am Dienstag wurde mir durch den Anwalt aufgedrungen, der sich in meiner Abwesenheit des Schlüssels der Bibliothek bemächtigt hat. Er droht mit der Gestapo, um mich einzuschüchtern und die Sache den anderen in die Hände zu spielen.“¹⁴

Die Besichtigung fand am 6. Mai und 9. Juni 1941 unter der Anwesenheit von zwei Universitätsprofessoren, Leopold Nowak und Robert Haas, statt. Nowak war damals Schenks Assistent. Haas leitete von 1920 bis 1945 die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Am 6. Mai 1941 wurde eine provisorische Inventarliste angefertigt.¹⁵ Über die erste Besichtigung berichtete Melanie

Adler in einem Brief an Ficker: „Es wurde alles angeschaut [...] Ich fragte zum Schluss: ‚Was ist eigentlich die Absicht der Herren?‘ ‚Das muss in Wien bleiben, es ist im Sinne des Verstorbenen.‘ ‚Es ist jüdischer Besitz und ich habe schon gesagt, dass ein anderes Angebot da ist“



Guido Adler (1855–1941), Musikwissenschaftler, Gründer der „Wiener Schule“

sagte der Anwalt. Darauf gingen N(owak) und H(aas) nicht ein, der Anwalt pflichtete ihnen bei. Ich schrieb Ihnen schon, dass der Mensch mich unter Druck setzt mit der Behauptung, die Gestapo habe die Bibliothek beschlagnahmt. Ich habe mich gestern mit einem Kenner der polizeilichen Gepflogenheiten ausgesprochen. Er ist auch meiner Ansicht: lediglich wird mir das als Einschüchterung gesagt, um mir jede Bewegungs- und Entschliessungsfreiheit zu nehmen, was einen grossen Vorteil für alle Beteiligten bedeutet, nur nicht für mich.“¹⁶

Bei der zweiten Besichtigung am 9. Juni 1941 waren als Sachverständige Karl Borufka und Kristian Nebehay vom Antiquariat Heck anwesend. Es mag zu Beginn an einen Verkauf gedacht worden sein, nur nicht mit der Beteiligung der Verkäuferin. Die Schätzung von Borufka und Nebehay galt lange als verschollen. Diese liegt aber unter den Akten der Musiksammlung der ÖNB vom Jahre 1942, und im oben genannten Buch von Hall und Köstner wurden die Schätzungsgutachten erstmals ausgewertet. Borufka und Nebehay bewerteten die Bibliothek und die Sammlung und kamen auf einen Gesamtwert von 13.185 Reichsmark.¹⁷ Es findet sich ein Vermerk, dass die Preise wesentlich unter den damals üblichen Marktpreisen lagen.¹⁸ Einige Objekte standen nicht auf ihrer Liste. Zum Beispiel das Manuskript von Gustav Mahlers

Lied „Ich bin der Welt abhanden gekommen“, ein weiteres von Arthur Schnitzler sowie eine Totenmaske von Ludwig van Beethoven. In einem Bericht Schenks an die Niederösterreichische Finanzlandesdirektion nach dem Krieg heißt es, dass einige mobile Bestände, darunter auch die Totenmaske von Beethoven, nach einem Bombenangriff auf die Liebiggasse bzw. nach Kampfhandlungen im April 1945 im Musikwissenschaftlichen Institut in Verlust gerieten.¹⁹ Hall und Köstner halten daran fest, Schenk hätte die Totenmaske übernommen, bevor Borufka seine Schätzung durchführte.²⁰

Kurz nach der zweiten Besichtigung kündigte Melanie Adler ihren Anwalt Richard Heiserer. Nunmehr sollte Rechtsanwalt Johann Kellner Melanie vertreten.

Melanie Adler versuchte, die Bibliothek ihres Vaters der Stadtbibliothek München zu verkaufen. Sie schrieb an Ficker am 6. August 1941: „Vorgestern war der Anwalt [...] einen ganzen Vormittag bei der Gestapo. Diese will die Bibliothek umsonst haben u. auch die Wohnung. Der Anwalt erklärte, dass er weder das eine, noch das andere hergibt [...]. Ich will die Bibliotheksangelegenheit für München möglichst kulant durchführen und mir eine Zusicherung schriftlich geben lassen, dass ich mich ruhig in München aufhalten darf, so oft ich mag.“²¹

Die Münchner Stadtbibliothek zeigte Interesse an Adlers Bibliothek. Sie wollte sich über Umfang, Inhalt und Preis der Bibliothek informieren lassen. Melanie konnte jedoch das Verzeichnis der Bücher nicht ausfindig machen und war nicht im Stande, eine Liste derselben aufzunehmen. Sie konnte daher auch kein Preisangebot stellen.

Gleichzeitig suchte sie Hilfe bei Winifred Wagner. Melanie Adler bat um einen Schutzbrief, der ihr „endgiltig die Ruhe sichern würde“. Sie bot ihr auch die Bibliothek ihres Vaters an. Winifred Wagner sah „keine Möglichkeit“, ihr den erwünschten Schutzbrief „zu erwirken“. Sie sah aber auch keine Gefahr für den Verbleib Melanie Adlers in Wien, da Melanie bis jetzt „sozusagen in Ruhe“ in ihrem Haus belassen wurde. Da verkantete Winifred Wagner die Realität vollkommen. Winifred schrieb weiter: „Der wertvollen Bibliothek Ihres Vaters einen sicheren und würdigen Verbleib zu schaffen, wäre ich natürlich an und für sich gern bereit und hätte auch ... gut Platz für mehrere tausend Bände – es widerstrebt mir aber, Sie dieses Schatzes quasi zu berauben u. auf der anderen Seite wäre ich wohl kaum in der Lage Ihnen

ein finanzielles Äquivalent zu bieten. Wenn Sie mir jedoch den Schätzwert mitteilen würden, wäre es natürlich zu überlegen, ob ich in Teilzahlungen Ihnen die Bibliothek abkaufen könnte“.²²

Am 13. Dezember 1941 trafen sich Melanie Adler und Winifred Wagner. Melanie fühlte sich freundlichst empfangen. Sie sah auch den ernstesten Willen Winifred Wagners ihr zu helfen. Der letzte Brief von Melanie an Ficker stammt von einem Sonntag im Dezember 1941. Die letzte Zeile lautet „Die Bibliothek gehört natürlich Frau Wagner.“

Hier muss angefügt werden, dass die Originalbriefe von Melanie Adler laut Ficker am 27. September 1946 von französischen Beamten für die Untersuchung beschlagnahmt wurden.²³ Ficker ersuchte im Februar 1947 um die Rückgabe der Briefe. Er erhielt daraufhin eine kurze Mitteilung vom Ministry of Justice Control Branch, Legal Division, dass das Schreiben an die Intelligence Organisation ACA (BE) weitergeleitet worden sei. Die Rückgabe erfolgte aber nicht. Ficker behauptete, dass die Beschlagnahme der Beweisdokumente im Interesse Schenks erfolgte, um ihn „ins Unrecht zu setzen.“²⁴ Die Originalbriefe Melanie Adlers an Ficker konnten nicht auffindig gemacht werden. Somit ist dieser Briefwechsel lediglich in Abschriften Fickers erhalten.

In einem Schreiben vom 7. April 1942, als Melanie höchstwahrscheinlich auf der Flucht war, ersuchte der Generaldirektor der Nationalbibliothek, Paul Heigl, erneut Baldur von Schirach um die Übergabe der Korrespondenzen und Akten aus dem Nachlass Guido Adlers an seine Institution. Er kündigte gleichzeitig im Auftrag von Schenk und Nowak das besondere Interesse an dem Erwerb des „größten Teils der Bücherbestände“ vom Musikwissenschaftlichen Institut an.²⁵ Der gesamte Nachlass Adlers wurde zunächst in das Musikwissenschaftliche Institut überführt.

Rudolf von Ficker schrieb im Oktober 1945 in seinem schon erwähnten Memorandum über den Vorgang der Beschlagnahme der Adler-Bibliothek: „Bei einem Besuch im musikwissenschaftlichen Seminar am 8. Mai [1942] war ich zufällig Zeuge, wie dort gerade die Bibliothek Adlers samt allen persönlichen Dokumenten und Zubehör abgeladen und aufgestapelt wurde. Prof. Schenk, den ich vorher nicht kannte, teilte mir zur Aufklärung mit, Frl. Adler habe sich ‚saudumm‘ benommen, sie habe sich gegen das Gesetz vergangen, weil sie gegen die von ihm bei der Gestapo bewirkte Be-

schlagnahme der Bibliothek protestiert hätte. Sie sei geflüchtet, wäre jedoch von der Gestapo schon gefunden worden und dann heisse es: ‚Marsch, nach Polen!‘“²⁶

Schenks Ansicht nach war also Melanie Adler selbst schuld an ihrer Deportation. Es mag sein, dass er kein Mitglied der NSDAP war. Aber er war ein eifriger Mitläufer aus voller Überzeugung.

Auch mehrere andere Institute waren am Erwerb des Nachlasses interessiert: z.B. die Nationalbibliothek und die Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde an Handschriften und Unika, die Städtische Sammlung der Stadt Wien an der Wiener Musik, die Reichshochschule für Musik vom Standpunkt der Vermehrung ihrer Bibliothek, das Kulturrat der Stadt Wien (heute die Bibliothek der Musikschule der Stadt Wien), das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Wien, und das Generalreferat für Kunstförderung an den theaterwissenschaftlichen Beständen fürs Archiv.²⁷

Am 12. Mai 1942 fand die gemeinsame Besichtigung und Besprechung über die Aufteilung der Sammlung statt.

Schenk rechtfertigte seinen Anspruch auf die Bibliothek Adlers damit, dass Guido Adler die Bücher während seiner Lehrtätigkeit gestohlen habe. Das vorhandene Büchermaterial sei zu ca. Dreiviertel als Besitz des Musikwissenschaftlichen Instituts anzusprechen. Es gab aber laut Inventar keinen Nachweis auf einen Besitzanspruch der Universität. Haas bezeugte allerdings „die Richtigkeit des Besitzrechtes der Universität auf Grund seiner Wahrnehmungen als langjähriger Sekretär des Musikwissenschaftlichen Institutes“.²⁸

1943 wurde ein Teil der Bücher und Noten aus der Bibliothek Adlers vom Musikwissenschaftlichen Institut in die verschiedenen Wiener Einrichtungen überführt. Schließlich mussten Teile der Bibliothek Adlers über Veranlassung des Reichsgaues Wien an die folgenden Institutionen abgetreten werden: Universitätsbibliothek Wien, Bibliothek der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde und Musikabteilung der Nationalbibliothek.²⁹

Nach dem Krieg wurde eine Anzeige gegen Schenk bei der amerikanischen Besatzungsmacht erstattet, dass er sich hinsichtlich der Angelegenheit „Bibliothek Guido Adler“ unkorrekt verhalten hätte. Sektionschef Otto Skrbensky im Unterrichtsministerium leitete damals die Untersuchung. Er bestritt alle Vorwürfe gegen Schenk. Hinsichtlich der Beschlagnahme der Bibliothek Adlers meinte er: „an sich wohl nicht gegen Professor Schenk [zu

sprechen], da es ja im Interesse Österreichs gelegen ist, dass diese Bibliothek unserem Vaterland erhalten blieb“.³⁰

Am 30. Juni 1952 schrieb Bundesminister Kolb an Schenk: „Das Bundesministerium hat diese Anschuldigungen nach eingehender Prüfung der damaligen Vorgänge als unrichtig erkannt und Ihr korrektes Verhalten bei Uebernahme der Bibliothek durch das musikwissenschaftliche Institut der Universität im Sinne einer Vermögenssicherung festgestellt“.³¹

Hubert Joachim Adler, dem in die USA emigrierten Sohn Guido Adlers, gelang es, das arisierte Eigentum seines Vaters zum Teil wieder zurückzubekommen. Er verkaufte den Nachlass seines Vaters an das Department of Music an der University of Georgia in den USA.³² Die „Guido Adler Collection“ liegt heute in der Hargrett Rare Book & Manuscript Library.³³

Leopold Nowak wurde 1946 Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek und blieb bis 1973 Universitätsprofessor. Erich Schenk wurde 1950 Dekan und 1957 Rektor an der Universität Wien. Er starb 1974.

Anmerkungen:

1/ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Datenbank der namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer. www.doew.at

2/ Rudolf von Ficker, Memorandum. Igls bei Innsbruck, am 29.10.1945. Das Memorandum kann man sowohl im Schenk-Nachlass im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien als auch im Wellesz-Nachlass der Musiksammlung der ÖNB Einsicht nehmen. Es ist zudem vollständig zitiert bei Gerhard Oberkofler, Orchideenfächer im Faschismus, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands 1990, S. 45–49, hier S. 47–49.

3/ Das Forschungsprojekt wurde 2003 begonnen und 2005 abgeschlossen und vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung finanziert.

4/ Tom Adler, *Lost to the World*. o.O. 2002

5/ Murray G. Hall, Christina Köstner, „...allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...“, 2006, Wien, S. 547

6/ Pamela M. Potter, *Die deutscheste der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reichs*. Yale University 1998, S. 187.

7/ Potter, a.a.O., S. 187f.

8/ Elisabeth T. Hilscher, *Ereignisreiche 100 Jahre: Chronik als Überblick*, in: *Österreichische Musikzeitschrift* 53/10 (1998), S. 4–7, hier S. 6.

9/ Erich Schenk, Artikel „Schenk, Erich“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* 11, hg. von Friedrich Blume, Kassel 1963, Sp. 1665–1666

10/ Archiv der Gesellschaft der Musik- ➔

Fünf Berichte über die Stimmung der Arbeiterschaft aus dem Jahr 1917

Das Ministerium des Inneren in einem Bericht vom 12. April 1917:

„In St. Pölten hat die durch Lebensmittelknappheit hervorgerufene Missstimmung und Erregung in den Arbeiterkreisen *den Klassenhass wesentlich verschärft*. Aber auch die ruhigen Elemente unter den Arbeitern erklären heute, dass sie kaum mehr die Macht hätten, beruhigend auf die erregten Massen einzuwirken. Die Stimmung ist einesteils auf die Überarbeitung, andernteils auf die Unternahrung zurückzuführen. Die hochgradig übermüdeten Arbeiter haben nicht mehr das erforderliche Maß von Willensstärke und Körperkraft, um durchzuhalten (...) Aufreizend wirkt es, dass unter den Notleidenden die Meinung verbreitet ist, dass die Wohlhabenden noch immer reichlich Vorräte an Mehl, Fett, Zucker usw. besitzen. Man stehe auf dem Standpunkt: ‚Gleicher Hunger für alle‘.“

Quelle: Rudolf Neck (Hrsg.), Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg

freunde, Schenk-Nachlass, Adler-Bibliothek

11/ Archiv Musikfreunde, Schenk-Nachlass

12/ Ebd.

13/ Hall/Köstner, a.a.O., S. 294f

14/ Österreichische Nationalbibliothek [ÖNB], Musiksammlung, Wellesz-Nachlass, F13/Wellesz/1240. Abschrift

15/ Archiv Musikfreunde, Schenk-Nachlass

16/ ÖNB, Musiksammlung, Wellesz-Nachlass

17/ Hall/Köstner, a.a.O., S. 295

18/ Ebd.

19/ ÖStA, AdR, Finanzlandesdirektion 17281, Adler

20/ Hall/Köstner, a.a.O., S. 547

21/ ÖNB, Musiksammlung, Wellesz-Nachlass

22/ Ebd.

23/ Ebd., F13/Wellesz/1240. Brief von Ficker an Wellesz am 31.10.1946

24/ Ebd., F13/Wellesz/1240. Brief von Ficker an Wellesz am 29.1.1947

25/ Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht und Kunst [ÖStA, AdR, BMUK], Kunstangelegenheiten 15. Kunstwesen. Aktenzahl 1349/1942

26/ Rudolf von Ficker, Memorandum. Igls bei Innsbruck, am 29.10.1945

27/ ÖStA, AdR, BMUK, Kunstangelegenheiten 15. Kunstwesen

28/ Ebd.

29/ ÖStA, AdR, Finanzlandesdirektion 17281, Adler

30/ Hall/Köstner, a.a.O., S. 297

31/ Archiv Musikfreunde, Schenk-Nachlass

32/ Er verkaufte 1951 die Bibliothek – etwa 1200 Titel, 1952 den schriftlichen Nachlass – 73 Schachteln. In: Hall/Köstner, a.a.O., S. 300

33/ Ebd.

1914–1918, A. *Quellen, I. Der Staat, Band 1 (1914–1917)*, Wien 1964, S. 265. *Hervorhebung H.H.*

Bericht an die Statthalterei in Graz über den Streik von 1.400 Arbeitern der Staatsbahnwerkstätte in Knittelfeld am 23. Juli 1917:

„Gerade der gestrige Ausstand zeigte, dass die Vertrauensmänner, welche durchwegs der sozialdemokratischen Partei angehörten, von ihrer Parteileitung in Wien den Auftrag hatten, Ruhe zu bewahren und zu arbeiten, dass sie aber von den unzufriedenen Elementen der Knittelfelder Arbeiter zum Aufgeben der Arbeit und zum Ausstand direkt beauftragt wurden. Es ergibt sich somit die traurige Tatsache, dass *auch die Vertrauensmänner nicht den entsprechenden Einfluss auf die Massen haben*. Wir müssen unterscheiden zwischen der organisierten Sozialdemokratie, welche den Befehlen der Parteileitung in Wien stets gehorcht, und den nur lose organisierten, unzufriedenen Massen, dem Pöbel von Knittelfeld. Äußerlich wird ja der Pöbel immer mit der Sozialdemokratie harmonieren, weil diese ja die einzige Partei für ihn ist. Tatsächlich aber zeigt es sich, dass die breiten Massen der Arbeiter, also die so genannten Proletarier, ganz besonders in Knittelfeld ein Faktor geworden sind, dem man entsprechende Aufmerksamkeit widmen muss. Wenn heute die sozialdemokratische Partei, *welche in gewissem Sinne sicherlich mit der Regierung geht*, die Macht über diese unzufriedenen Massen verliert, *dann ist auch die Ruhe schwer aufrecht zu halten*.“
Quelle: Rudolf Neck (Hrsg.), Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914–1918, A. Quellen, I. Der Staat, Band 2 (1917–1918), Wien 1968, S. 23. *Hervorhebungen H.H.*

Bericht der Statthalterei in Graz über die Lage in der Steiermark vom 24. August 1917:

„Der größte Teil der Arbeiterschaft ist mit der Tätigkeit und den demgemäßen Erfolgen (der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, H.H.) *nicht zufrieden*. Die dreijährige Kriegsdauer hat dem Arbeiter deutlich gezeigt, dass alles nur von ihm abhängt und dass nur durch seine Wertbeschaffung der Krieg in seinem heutigen Umfange möglich ist (...) Ebenso weiß er heute genau, dass als Kämpfer mit der Waffe zum allergrößten Teil er es ist, welcher die größten Opfer

zu bringen hat. Die Folge dieser Erkenntnis ist, dass er mit dem, was ihm bis heute geboten wird, nicht zufrieden ist und das, *was die Partei bis jetzt getan hat, nicht das ist, was die Arbeiterschaft will*. Mit der Erkenntnis seiner Wichtigkeit kommt auch seine Herrennatur zum Vorschein und er will nicht mehr der Prolet sein, als welcher er immer gegolten hatte und als welchen ihn mit Vorliebe die eigene Parteileitung hinstellt (...) Es ist mit einem Worte ein großes Wert- und Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft im Erwachen. So wie auch andere Kreise *sieht auch die Partei dies Erwachen mit nicht gerade günstigen Augen an*, denn es ist selbstverständlich, dass sich eine Masse mit Selbstbewusstsein nicht so führen und gängeln lässt, als eine Proletariermasse.“

Quelle: Ebd., S. 54. Hervorhebungen H.H.

Bericht des Statthalters in Niederösterreich über eine Vorsprache sozialdemokratischer Vertrauensmänner der größeren Betriebe des Bezirks St. Pölten bei ihm vom 6. September 1917:

„Hiebei haben sowohl die Führer der Abordnung als auch die einzelnen Arbeiter, welche als Vertrauensmänner der Arbeiterschaft gelten, darauf hingewiesen, dass sie *derzeit jeden Einfluss auf die Massen verloren haben*, nicht mehr als Vertrauensmänner, sondern vielmehr *als Agenten der Behörde betrachtet werden*, die die Aufgabe hätten, die Arbeiter mit leeren Worten hinzuhalten und zu trösten. Die Versammlungen, in denen sie beruhigend und aufklärend wirken wollen, seien nur schwach besucht, weil *ihr Ansehen unter der Arbeiterschaft vollkommen geschwunden sei*.“

Quelle: Ebd., S. 60f. Hervorhebungen H.H.

Bericht des militärischen Leiters der Wiener Südbahnwerkstätte an das Eisenbahnministerium über Äußerungen der Vertreter des betrieblichen Gewerkschaftsausschusses vom 11. Oktober 1917:

„Wir haben trotz unseres besten und patriotischen Willens *keine Macht und Kraft über die Arbeiter*, unsere Mahnungen und Belehrungen *werden nicht mehr gehört und beachtet*, weil die Arbeiterschaft durch die Not und Entbehrung und durch die Preissteigerungen wie die heutige schon rasend geworden ist und *mit sich nicht mehr reden lässt*.“

Quelle: Ebd., S. 78. Hervorhebungen H.H.

HANS HAUTMANN